

Veronika
Lackerbauer

Burgfried

ohneohren
VERLAG

o/schwerter
Roman

Burgfried

Leseprobe

Veronika Lackerbauer

Roman

o/ohneohren
VERLAG

© 2014 Verlag ohneohren

1. Auflage

Autorin: Veronika Lackerbauer

Covergestaltung: Ingrid Pointecker

Coverfoto: tollemomente.de – Markus Wegener

Sonstige Grafiken: sxc.hu – andreyutzu, openclipart.org - katekrab

Lektorat, Korrektorat: Ingrid Pointecker

Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien, www.ohneohren.com

ISBN (epub): 978-3-9503670-6-5

ISBN (mobi): 978-3-9503670-7-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Prolog

„Der König! Der König kommt!“

Die Umstehenden drängten zur Seite, bildeten eine Gasse für ihren Regenten. König Farentino sah blass aus und die Ringe unter seinen Augen zeugten von einer durchwachten Nacht. Auch der versammelte Hofstaat sah müde und abgespannt aus. Farentino seufzte. „Dass das so lange dauert. Ist das denn normal?“ Die Männer um ihn her zuckten ratlos die Achseln. Wenn es ums Kinderkriegen ging, taugten die männlichen Senatoren nicht viel. Im Schlafzimmer plagte sich die junge Königin Imogena mit den Wehen. Das Kind wollte partout nicht ans Licht der Welt kommen.

Schon einige Jahre lang regierte König Farentino sein kleines Reich am Meer zusammen mit seiner liebevollen Frau Imogena. Die stolze Burg seines Geschlechts trotzte schon seit vielen Jahrhunderten den Anstürmen der ehrgeizigen Nachbarn.

Das kleine Land hatte dadurch schon viel Leid erfahren, doch sein Volk war dem König stets treu ergeben. Durch die Hochzeit mit Prinzessin Imogena ruhte in zweifachem Sinn neue Hoffnung auf dem Reich. Sie war die Schwester des nördlichen Nachbarn, dessen großes Herrschaftsgebiet dem kleineren Schutz versprach. Somit gewährleistete diese Verbindung die Sicherheit des Landes. Dessen Unabhängigkeit, so wollte es ein uralter Pakt, galt, solange es in dem kleinen Reich einen eigenen Nachkommen gab. Ob Prinz oder Prinzessin, der Spross aus dem Blut des Herrschergeschlechts bestieg den Thron. Auch eine kleine Prinzessin konnte die Unabhängigkeit sichern. Aber trotz allem hoffte das ganze Volk auf die baldige Geburt eines männlichen Thronerben.

„Viva Farentino! Viva Imogena!“, skandierten die Menschen vor den Toren der Burg in allen Gassen der Stadt, als die Schwangerschaft der Königin öffentlich verkündet worden war. Endlich war es soweit.

Das Reich König Farentinos war so klein, dass ein geübter Reiter es in wenigen Stunden im Galopp durchqueren konnte. Seine Bevölkerung jedoch war in der Lage sich mit allem selbst zu versorgen, was zum Leben nötig war. Entlang der Küste, die beinahe zwei Drittel der Landesgrenzen ausmachte, gab es Fischerdörfer, deren Netze meist gut gefüllt waren. Im Hinterland gediehen Feldfrüchte ebenso wie allerlei Vieh. Und die Pferde, die in den Ställen der Hauptstadt gezüchtet wurden, waren weit über die Grenzen hinaus für ihre Stärke und Ausdauer bekannt. Auch Schafe gab es in großen Herden. Ihre Wolle wurde zu feinem Garn und Faden versponnen, die wiederum die Weberinnen, Strickerinnen und Näherinnen des Landes in feine Stoffe und Kleider verwandelten.

Die Hauptstadt des Reiches spiegelte den Stolz und die Unabhängigkeit seiner Bewohner in jeder Gasse und jedem Häuschen wider. Die kleinen quadratischen Höfe waren sauber, in tönernen Schalen und Töpfen blühten duftende Blumen und über die schmalen Gassen gespannt flatterte die frisch gestärkte Wäsche an langen Leinen von einem Haus zum anderen im Wind. Die vielen Häuser scharten sich wie vertrauensvolle Kinder um die Burg, die auf einem Hügel in ihrer Mitte stand. Je näher die Häuser in weiten Spiralen der Burg kamen, desto größer waren sie und umso prunkvoller waren ihre Fassaden.

Die Burg und die Stadthäuser schützte eine weite, gut bewachte Stadtmauer. Vier Tore, jedes in eine andere Himmelsrichtung weisend, ermöglichten den Austausch mit dem Umland. Doch ein strenger Trupp der Stadtgarde

kontrollierte jeden Passanten. So lebten die Stadtbewohner schon über Jahrzehnte hinweg in Ruhe und Frieden.

In den Wintern, die zumeist mit milder Nachsicht über das Land kamen, rauchten die hohen Schornsteine einladend über jedem Haus. Schnee fiel nur selten, dafür zogen auch während der Sommermonate oft schwere Gewitter auf und Regenfälle über das Meer. Die ausdauernden Sommerregen ließen die Menschen über das Klima klagen, doch letztlich bescherten sie ihnen saftig-grüne Wiesen und Wälder sowie die regelmäßig gute Ernte.

Doch es lag ein dunkler Schatten über dem kleinen Land, der Unheil verhieß. Denn das Schicksal hatte seine Karten bereits gelegt und es war dem König nicht wohl gesonnen.

Als Königin Imogena die ersten Schmerzen der nahenden Geburt verspürte, waren die Ärzte, die aus dem ganzen Land und dem befreundeten Nachbarland an den Hof gekommen waren, bereits sehr in Sorge. Das Kind schien groß, viel größer als normal. Und die Königin war so zierlich und schwach. Bereits nach wenigen Wehen stellten die Ärzte ein Fieber fest und die Königin verlor immer wieder das Bewusstsein.

„So tut doch etwas!“, fuhr der König die versammelte Ärzteschaft an. „Wozu hat man euch, wenn ihr doch zu nichts nutze seid?“

Der Leibarzt des Königs versuchte seinen Regenten zu beruhigen: „Sorgt Euch nicht, Majestät. Die Königin wird von den besten Ärzten des Reiches versorgt. Mit der Hilfe der Götter wird dieses Kind bald das Licht der Welt erblicken.“

Doch es dauerte lange und König Farentino wurde immer unruhiger. Vor allem, als man ihn vor die Tür schickte. „Es ist besser, Ihr wartet draußen Majestät.“

„Der König! Der König kommt!“ Die Umstehenden drängten zur Seite, bildeten eine Gasse für ihren Regenten.

„Dass das so lange dauert. Ist das normal?“, fragte Farentino sich selbst.

„Wie steht es? Wie geht es der Königin?“, warf der alte Geodolf, der erste Berater des Königs, ein. Der König zuckte die Schultern. Ratlos standen die Männer vor der verschlossenen Tür und lauschten auf jedes Geräusch dahinter. Plötzlich zerschnitt ein markerschütternder Schrei die Stille. König Farentino warf alle königliche Zurückhaltung über Bord und eilte zurück an die Seite seiner geliebten Frau, die jedoch seine Anwesenheit, wenn überhaupt, nur noch unterbewusst wahrnahm.

Als endlich der erste Schrei des Mädchens erklang, war die Seele der Königin bereits heimgegangen. Das weinende Bündel Mensch auf dem Arm blieb dem König nichts anderes mehr übrig als die Beisetzung seiner Königin vorzubereiten.

Am Hof war nur eine Frau, ebenfalls erst kürzlich von einem Mädchen entbunden, in der Lage, sich der kleinen Prinzessin anzunehmen. Auf Anraten seines treuen Beraters Geodolf holte der König Audrine als Amme zu sich in die königlichen Gemächer.

Er wählte die Worte mit Bedacht, als er ihr ihre Aufgabe erklärte: „Audrine, ich weiß, dass du ein Mädchen hast, kaum älter als das meine. Sag, kannst du deine Tochter nähren, hast du genügend Milch?“

Etwas beschämt nickte Audrine. „Ja, ja mein König. Es ehrt mich, dass Ihr Euch um das Wohl meines Kindes sorgt. Es fehlt an nichts.“

Der König nickte ebenfalls. „Sag, würde auch ein zweites Kind satt werden?“ Da ging Audrine der Grund dieses Gesprächs auf. Sie sollte als Amme für die kleine Prinzessin sorgen, jetzt, da sie keine Mutter mehr hatte.

Audrine strahlte und knickste mehrmals unbeholfen. „Soviel Ehr, soviel Ehr, Majestät!“ Damit war der Pakt besiegelt. So lagen alsbald zwei kleine Mädchen in der königlichen Wiege und zwei Mädchen saßen auf dem väterlichen Schoß des Königs.

Die kleine Luna, Audrines Tochter, hatte, wie die Prinzessin, schon bevor sie sich daran erinnern konnte, ein Elternteil verloren. Ihr Vater war von einer Schiffsfahrt im Dienste der königlichen Flagge nicht mehr zurückgekehrt. Dankbar für alles, was der König nun für sie und ihre Tochter tat, versorgte Audrine die Kinder, als wären sie beide ihr eigen Fleisch und Blut.

← ❁ Kapitel 1 ❁ →

Die Jahre gingen ins Land und Prinzessin Ramana wuchs heran. Sie vermisste nichts. Audrine war ihr wie eine Mutter und Luna eine Schwester. Kein Wunder also, dass die beiden Mädchen eine tiefe Freundschaft verband, die auch vor dem Standesunterschied keinen Halt machte.

Kurz nach ihrem fünften Geburtstag brach Farentino zu König Erdogan auf.

„Sag Vater, wo fährst Du hin? Und warum?“, fragte die Prinzessin nicht zum ersten Mal in diesen Tagen. Doch über seine Geschäfte mit dem Nachbarn schwieg er seiner Tochter gegenüber beharrlich. „Kann ich mitkommen?“ Jedoch auch diese Bitte wies er ab. Ramana war traurig, doch die Aussicht auf einige unbeobachtete Tage auf der väterlichen Burg hellte ihre Stimmung schnell wieder auf. Und abgelenkt von ihren heimlichen Besuchen in der Küche und den Stallungen, die sie alsbald unternahm, vergaß sie auch weiter über die Heimlichkeiten nachzudenken, die ihr Vater und der fremde Onkel miteinander hatten. Für die schwierigen Felder der Politik hatte sie in ihrer kindlichen Welt noch keinen Platz.

Das durch die Eheschließung eng mit dem kleinen Land verbundene Reich König Erdogans unterschied sich nicht nur flächenmäßig stark von dem König Farentinos. Erdogan besaß ein riesiges Heer und ein gewaltiges Waffenarsenal, das einzusetzen er nicht zögerte, um die umliegenden Reiche notfalls mit Gewalt an seine Seite zu zwingen. Seine Überlegenheit wagten die Könige der Region in aller Regel nicht anzuzweifeln. Einzig die stolzen Reitervölker der Steppen im Norden und Westen lehnten sich regelmäßig gegen seine Vormachtstellung auf.

Durch die Feldzüge versorgte König Erdogan seine Untertanen mit exotischen Gewürzen, Kräutern, Obst und Gemüse, mit Stoffen, Spitzen und Edelsteinen. Dieser blühende Reichtum bescherte Erdogan ein zufriedenes Volk und die innere Stabilität, die er in den langen Monaten seiner Abwesenheit auf den Schlachtfeldern benötigte. Das Leben in seinem Land unterschied sich sonst wenig von dem in Farentinos Reich. Entlang der Küste versorgte das Meer die Menschen mit seinen Schätzen. Weite Teile der Küste waren jedoch nicht so leicht zugänglich. Während in dem kleinen Reich das Land sanft zum Meer hin abfiel und bei Ebbe einen breiten, weißen Sandstrand darbot, gab es an Erdogans Küsten meist nur steile Felsklippen, die das Festland zig Fuß von den rauschenden Wellen des Ozeans trennten.

Das kleine Herrschaftsgebiet Farentinos wurde im Westen und Norden von Erdogans Reich flankiert, der sein scharfes Schwert stets schützend über den kleinen Nachbarn hielt. Im Osten grenzte daran das Land König Viards. Der alte Viard war ein Raubein, doch ein Krieger war er nicht. Die Vormachtstellung in der Region überließ er großmütig Erdogan. Sein Gebiet war fast annähernd so groß wie Erdogans und auch Viard verfügte über eine beachtliche Streitmacht, doch an Eroberungsfeldzügen lag ihm nichts. Er unterhielt einen aufwendigen Hofstaat und hatte sieben Kinder. Samt und sonders Töchter, was ihn bisweilen etwas grämte. Er war für seine Prunksucht weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt. Hatten umliegende Königreiche Streit mit ihm, so ließ er sich mit großzügigen Geschenken schnell wieder besänftigen.

König Farentino wurde mit allen Ehren und einem großen Fest auf der nachbarlichen Burg empfangen. Die Freunde

begegneten sich nicht zum ersten Mal in der Angelegenheit und dieses Mal wollten sie den Pakt beschließen.

„Glaubt mir Schwager, der Tod meiner geliebten Schwester traf mich nicht minder hart als Euch. Jedoch bleibt einem Mann in meiner Position keine Zeit zur Trauer. Man muss nach vorne schauen und nach vorne denken“, begann Erdogan. Farentino stimmte ihm zu. „Fürwahr. So schwer es mir auch fiel. Und jetzt ist es das Wohl meines Volkes ebenso wie das meiner Tochter, das mich hier hergeführt hat.“

Königin Aglaia trat zwischen die beiden Männer, an der Hand führte sie den jungen Thronerben, Prinz Araman. „So seht ihn Euch an, Farentino. Unser Prinz.“ Der kleine Araman, im Sommer neun geworden, wurde König Farentino in seiner besten Uniform vorgestellt, das Holzsword stolz am Gürtel.

„Aus dir wird einmal ein großer Krieger“, lobte Farentino. „Ich hoffe, meine geliebte Ramana wird dann dafür sorgen, dass sich deine Kampfeslust nicht gegen uns richtet.“

Damit war es ausgesprochen.

„Stoßen wir auf diese Verbindung an, Schwager. Auf dass sie so glücklich und harmonisch gedeihe wie die Eure mit meiner Schwester“, besiegelte Erdogan den Pakt.

„Und mögen die Götter Sorge tragen, dass ihnen viele gemeinsame Jahre vergönnt seien“, ergänzte Farentino.

Araman war sich der Bedeutung der Abmachung zwischen Vater und Onkel nicht bewusst und angesichts des rauschenden Festes, das im Anschluss mit dem ganzen Hofstaat stattfand und an welchem ihm ausnahmsweise, aber als Hauptperson auch ausdrücklich, teilzunehmen erlaubt war, verlor der Bund der Könige auch an Interesse.

Es wurde die ganze Nacht hindurch gefeiert und der Wein floss in Strömen. Diener schleppten erlesene Speisen auf riesigen Platten herein und König Erdogan ergriff die Gelegenheit, vor seinem Freund ein kleines bisschen mit den

kulinarischen Vorteilen seiner Feldzüge in alle Teile der Welt zu protzen. Da fanden sich herrliche Früchte in leuchtend bunten Farben und seltsamen Formen, exotische Gewürze und Kräuter und auch die Festtagsgewänder der Hofdamen präsentierten ausländische Stoffe und Garne in fremdländischen Schnitten. Farentino sah über die Machtdarbietungen seines Schwagers an diesem wichtigen und fröhlichen Abend großzügig hinweg. Der angehende Bräutigam jedoch wurde schon weit vor Mitternacht von seiner Kinderfrau erschöpft ins Bett getragen.

Zwei Tage später stand die kleine Ramana mit ihrer Freundin Luna auf dem höchsten Turm der väterlichen Burg und blickte über die Zinnen weit hinaus ins Land. „Sie müssten doch schon zu sehen sein. Müssten sie nicht längst zu sehen sein?“, fragte die kleine Prinzessin immer wieder ungeduldig.

„Vielleicht kommen sie von der anderen Seite?“, gab Luna zu bedenken und lief vorsichtshalber zweimal rund um den Turm und spähte nach allen Seiten.

Die Mädchen erwarteten ungeduldig die Rückkehr des Königs aus dem Nachbarland. Die Burg war seit der Abreise wie leer gefegt, und der Prinzessin und ihrer Freundin war schnell langweilig geworden. Die Küche und die Stallungen unsicher zu machen, wenn niemand da war, der die kleinen Verstöße gegen das Hofprotokoll lächelnd tadelte, war nur halb so verlockend. Audrine hatte es längst aufgegeben ihren Schützlingen den Unterschied klar zu machen und durchzusetzen, dass Ramana anders als Luna in den königlichen Gemächern zu verbleiben hatte.

Den kleinen Mädchen war der soziale Unterschied egal und jeder Standesdünkel lag ihnen fern. Und so profitierte die junge Prinzessin von der Freundschaft, die ihr eine viel freiere und ungebundene Kindheit bescherte, als es am Hof für die

Thronerbin üblich gewesen wäre. Mit ihren fünf Jahren konnte Ramana ein Pferd striegeln und wusste, dass jeder Tropfen Wasser, der in den königlichen Gemächern verbraucht wurde, von den Mägden aus dem tiefen Brunnen im Burghof gezogen werden musste und auch, wie schwer die vollen Wassereimer waren. Audrine fand insgeheim, dass dieses Wissen der Prinzessin einmal ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse und Nöte der einfachen Bevölkerung ihres Landes vermitteln würde und für die Erziehung im Sinne der Etikette auch noch in ein paar Jahren Zeit war, und ließ die Kinder schmunzelnd gewähren.

Doch auch Audrine wusste um die Bedeutung des Besuchs, den der König seinem Schwager abgestattet hatte. Und ebenso bewusst war ihr, dass die unbeschwerte Zeit ihrer geliebten Mädchen schon bald ein Ende haben würde, wenn die eine in den Dienst der anderen eintrat. Denn so war es mit Farentino abgesprochen. „Wenn dein Kind alt genug ist“, hatte der König versprochen, „dann wird sie ihre Leibzofe.“

Jetzt war Audrine in zwiespältigen Gedanken versunken, während sie die Kleider der Kinder faltete und aufräumte. Sie liebte Ramana wie ihre eigene Tochter und sie war sich darüber im Klaren, dass ihrer beider Leben eine harte Prüfung für ihre unschuldige Freundschaft darstellen würden.

Fanfaren kündigten die Rückkehr des Herrschers an. Die am Hof verbliebenen Mägde, Knechte und Soldaten säumten den Weg. Luna und Ramana hatten den König und sein Gefolge schon weit vor der Stadt aus dem Wald treten sehen und waren die Stufen des Turmes mit schnellen Schritten hinunter geeilt, um den Vater beziehungsweise den besten Ersatz für einen Vater, den Luna sich wünschen konnte, zu begrüßen.

Vor aller Augen fiel Ramana ihrem Vater in die offenen Arme. Dabei stellte Farentino verwundert fest, wie groß sein

kleines Mädchen schon war, sogar größer als die um wenige Wochen ältere Luna.

„Hast du uns etwas mitgebracht?“, fragte die Prinzessin eifrig und nahm mit Erstaunen die seltsame gelbe Frucht entgegen, die der Vater ihr bereitwillig überreichte.

„Und darüber hinaus habe ich Stoffe und Spitzen dabei, aus denen du dir ein neues Kleid nähen lassen kannst. Eines, das einer Prinzessin angemessen ist. Du bist ja anscheinend schon wieder gewachsen.“

Wenig später waren die Geschenke aus dem Nachbarland aus ihren Kisten befreit und in den königlichen Gemächern wild verstreut. Ramana wickelte sich die verschiedenen bunten Stoffe in immer neuen Variationen um den Körper, um zu sehen welche am besten zueinanderpassten.

Luna stand tatenlos dabei.

Zum ersten Mal schien sie eine Ahnung von dem breiten gesellschaftlichen Graben zu ergreifen, durch den sie von der Freundin getrennt war. Die herrlichen Stoffe und Tücher, die Seide und Spitze und Borten in allen Farben des Regenbogens waren nur für Ramanas Garderobe bestimmt. Luna würde weiterhin die Leinenkleider tragen, die ihr ihre Mutter aus alten Kleidern nähte. Für Luna würde es nie Seide sein, sondern bestenfalls Leder.

Von der gebogenen, gelben Frucht hatte Ramana ohne zu zögern die Hälfte für Luna abgebrochen, doch diese Schätze hier würde man ihr nicht gestatten mit der Freundin zu teilen. Luna blickte von ihren eigenen Betrachtungen im Spiegel auf.

„Was hast du, Luna? Ist etwas nicht in Ordnung?“

Luna lächelte tapfer. „Nein, nein.“

Am Abend saß Ramana mit ihrem Vater zusammen auf dem Balkon seines Schlafzimmers, das er einst mit ihrer Mutter Imogena geteilt hatte. Der König hatte angeordnet, dass er bei

der Unterredung nicht gestört werden wollte, auch von Luna und Audrine nicht. Die beiden hatten sich in den Dienstbotentrakt zurückgezogen.

„Ramana, ich denke es ist an der Zeit, dass du anfängst, dich auf deine Pflichten vorzubereiten“, eröffnete der Vater das Gespräch.

„Was meinst Du, Vater?“

„Du musst dich von den Bediensteten fernhalten. Du darfst mit ihnen sprechen, deine Wünsche und Bitten an sie richten, aber du solltest keine Vertraulichkeiten mit ihnen haben.“

Ramana sah ihren Vater mit großen Augen an.

„Du hast nichts in der Küche verloren, Ramana“, konkretisierte König Farentino seine Anweisung.

„Und Luna?“, fragte die Prinzessin nur. Ihre einzige Sorge galt der geliebten Freundin.

„Luna ist deine Spielgefährtin so lange du das möchtest. Und wenn ihr beide es wollt, wird sie danach deine Zofe, so ist es abgesprochen.“ Ramana nickte langsam. „Willst du gar nicht wissen, was ich mit deinem Onkel Erdogan besprochen habe?“, versuchte Farentino das Gespräch in freundlichere Bahnen zu lenken.

„Ich weiß nicht, Vater. Hat es mit Politik zu tun?“ Die Kleine hatte beschlossen, dass die Bekanntmachungen des Vaters das kindliche Leben doch nicht so stark beeinflussen würden, wie befürchtet und war ihrem Vater vertrauensvoll auf den Schoß geklettert.

„Ja. Und nein. Es hat vor allem mit dir zu tun, Ramana.“ Damit hatte er die volle Aufmerksamkeit des Mädchens für sich erobert.

„Mit mir?“, wiederholte sie ungläubig.

„Ja, mit dir. Und mit Prinz Araman.“

„Ich kenne Prinz Araman nicht.“

„Nein. Ihr kennt euch noch nicht. Das macht auch nichts, Ramana, dafür ist noch genug Zeit. Aber Erdogan und Aglaia haben eingewilligt, dass ihr, du und Prinz Araman, eines Tages heiraten könnt, wenn ihr wollt. So wie ich und deine Mutter damals.“

Ramana sah ihren Vater verdutzt an. „Heiraten?“

„Ja, nicht jetzt und auch nicht in den nächsten Jahren, aber wenn du alt genug bist, dann solltest du ernsthaft über diese Verbindung nachdenken. Erdogan hat ein sehr großes Reich, das sehr mächtig ist. Er kann uns helfen, damit unser Reich ebenso sicher ist wie seines, oder er kann eine echte Bedrohung für uns werden.“

Entsetzen stand in Ramanas Gesicht. „Er darf uns nicht bedrohen, Vater, er ist doch mein Onkel!“

„Keine Angst, mein Kind. Das wird er ja auch nicht. Aber eines Tages wirst du allein über dieses Reich hier herrschen und Erdogan wird die Krone an Araman weitergeben. Dann seid ihr es, die die Freundschaft, die unsere Reiche verbindet, erhalten müsst.“

Die kleine Prinzessin konnte den Sinn der Worte noch nicht gänzlich verstehen und der Gedanke an eine Hochzeit lag ihr so fern, wie der, künftig die Küche zu meiden. Sie kuschelte sich einfach an die starke Schulter des Vaters und schwieg.

←❁❁❁ Kapitel 13 ❁❁❁→

Auf König Farentinos Burg verstrichen die Stunden in quälender Langsamkeit.

Mehr als fünfzig Soldaten hatten nun schon den Tod durch das unbekannte Gift der Pfeile gefunden. Für eine Beerdigung blieb keine Zeit. Um die Überlebenden nicht noch mehr zu gefährden, wurden die Leichen sofort im Innenhof verbrannt. Die Luft war schwer vom Rauch und vom Gestank brennender Körper. Der Pfeilhagel war nach der Unterredung am Burgtor eingestellt worden. Aga-Solon hatte sich nicht mehr blicken lassen. Doch jedem der Gefangenen auf der Burg war klar, dass dies nur einen Aufschub bedeutete. Der Wüstenkönig gewährte seinen Feinden so lange Ruhe, bis die Frist von drei Tagen abgelaufen war. Danach würde er angreifen. Erst das Leben der Prinzessin beenden und dann die Burg stürmen und jedes Lebewesen darin töten lassen.

Vor den Toren der Burg lagerten die Krieger. Sie genossen die friedlichen Stunden und benutzten sie dazu die Überreste der Stadt zu durchforsten. Für Architektur, für die Einrichtung der Räume, Teppiche, Möbel, Wandbehänge hatten sie keinen Sinn. Doch jeder suchte noch nach geeigneten Mitbringseln für die Daheimgebliebenen, da sie alle an eine baldige Rückkehr glaubten.

Aramans Truppen stießen im Morgengrauen des nächsten Tages bis zu der belagerten Stadt vor, gut verdeckt von den üppigen Morgennebeln, die über den Feldern hingen. An beiden Flanken trafen die anderen Truppen des großen Heeres nahezu zur selben Zeit ein.

Als Aga-Solon die Gefahr, die sich still in seinem Rücken zusammenbraute, erkannte, war es schon beinahe zu spät. Der

lang ersehnte Angriff, durch die wieder erstarkten Truppen des Königs ließ nicht mehr länger auf sich warten.

Araman führte seine Armee selbst an, auf seinem schwarzen Hengst. Zügig erreichten die drei Einheiten die Stadtmauer. Fast waren sie etwas enttäuscht, als sie kein Wachen vorfanden.

„Wo sind sie?“, rief der zweite Feldherr seinem König zu. „Habe sie uns kommen sehen? Meint Ihr, sie sind geflohen?“

Araman schüttelte wortlos den Kopf. Er ließ anhalten. „Die Berittenen voraus! Und haltet Pfeil und Bogen bereit. Vielleicht können wir sie überraschen, aber wir müssen damit rechnen, dass sie sich eisern wehren werden.“ Die Hufe der Pferde klapperten über die leeren Straßen und hallten von den zerstörten Häusern wider. Weit und breit war keiner der Krieger zu sehen.

Mit der Rückkehr des Königssohns hatten die Besatzer nicht mehr gerechnet. Als Aga-Solon seine Männer zu den Waffen rief, waren die Soldaten bereits in der ganzen Stadt verteilt. Und noch bevor sich die Gegner gesammelt hatten, griffen sie an.

- Ende der Leseprobe -

Das komplette E-Book erscheint am 24. Februar 2014.